

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 23 (1930)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bern, 15. Mai 1930

23. Jahrgang

Nr. 5

Berne, 15 mai 1930

23^e année

Blätter für Krankenpflege

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

**Erscheint am
15. des Monats**



**Paraît le
15 du mois**

REDAKTION:

(für den deutschen Teil)

**Zentralsekretariat des
schweiz. Roten Kreuzes
Taubenstrasse 8, Bern**

**Abonnements: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.—, halbjährlich Fr. 2.50
Bei der Post bestellt 20 Cts. mehr
Für das Ausland: Jährlich Fr. 5.50, halbjährlich Fr. 3.—
Einzelnummern 40 Cts. plus Porto
Postscheck III 877**

RÉDACTION:

(pour la partie française)

**Sous-Secrétariat de la
Croix-Rouge suisse
Monruz-Neuchâtel**

**Abonnements Pour la Suisse: Un an fr. 4.—, six mois fr. 2.50
Par la poste 20 cts. en plus
Pour l'Étranger: Un an fr. 5.50, six mois fr. 3.—
Numéro isolé 40 Cts. plus port
Chèques post. III 877**

ADMINISTRATION: Bern, Taubenstrasse 8

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Alliance suisse des gardes-malades.

Zentralvorstand — Comité central.

Présidente: M^{lle} Renée Girod, D^r med., Genève, rue Charles Bonnet; Dr. E. Bachmann, Zürich; Schw. Lydia Dieterle, Zürich; Schw. Martha Ermatinger, Genève; Schw. Bertha Gysin, Basel; Pfleger Hausmann, Basel; Dr. C. Jscher, Bern; D^r de Marval, Neuchâtel; Oberin Michel, Bern; Dr. Scherz, Bern; Schw. Anni v. Segesser, Zürich.

Präsidenten der Sektionen.

Présidents des sections.

Basel: Dr. O. Kreis.
Bern: Dr. H. Scherz.
Genève: Dr. René Kœnig.
Lausanne: D^r Adrien Miéville.
Luzern: Albert Schubiger.
Neuchâtel: Dr. C. de Marval.
St. Gallen: Schw. Anna Zollikofer.
Zürich: Oberin Freudweiler.

Vermittlungsstellen der Verbände. — Bureaux de placements des sections.

Basel: Vorsteherin Schw. Fr. Niederhäuser, Hebelstrasse 21. Telephon Safran 20.26.
Bern: Pflegerinnenheim d. Roten Kreuzes, Niesenweg 3. Tel. Bw. 29.03. Vorst. Schw. Blanche Gygax.
Davos: Schwesternheim. Vorsteherin Schw. Mariette Scheidegger. Telephon 419, Postcheck X/980.
Genève: Directrice M^{lle} H. Favre, 11 rue Massot, téléphone 51.152, chèque postal I/2301.
Lausanne: Place Chauderon 26, téléphone 27.330, chèque postale II/4210.
Luzern: Rotkreuz-Pflegerinnenheim, Museggstrasse 14. Tel. 517. Vorsteherin S. Rosa Schneider.
Neuchâtel: Directrice M^{lle} Montandon, Parcs 14, téléphone 500.
St. Gallen: Rotkreuz-Haus, Innerer Sonnenweg 1a. Telephon 766.
Zürich: Schwesternheim, Asylstrasse 90, Telephon Hottingen 50.18, Postcheck VIII/3327. Schw. Mathilde Walder.

Aufnahme- und Austrittsgesuche sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Zentralkasse — Caisse Centrale, Postcheck I/4100.

Fürsorgefonds — Fonds de secours: Genève, chèque postal I/4100.

Bundesabzeichen. Der Erwerb des Bundesabzeichens ist für alle Mitglieder des Krankenpflegebundes obligatorisch. Der Preis richtet sich nach dem jeweiligen Silberwert und der Ausstattung (Anhänger, Brosche usw.). Es muss bei Austritt, Ausschluss oder Ableben des Mitgliedes wieder zurückerstattet werden. Die Höhe der Rückerstattung beträgt 5 Franken. — Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind numeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaberverzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzuzeigen, damit die verlorene Nummer event. als ungültig erklärt werden kann. — Das Bundesabzeichen darf von den nach der Delegiertenversammlung am 22. November 1914 eingetretenen Bundesmitgliedern ausschliesslich zur Bundestracht oder zur Tracht einer der vom Bund anerkannten Pflegerinnenschulen, deren Diplome den Examenausweis des Krankenpflegebundes ersetzen, nicht aber zur Zivilkleidung getragen werden. Die Bewilligung zum Tragen des Bundesabzeichens zu einer andern als den vorerwähnten Trachten, muss in jedem einzelnen Falle beim Bundesvorstand vermittelt einer schriftlichen Eingabe eingeholt werden. Die bereits vor dem 22. November 1914 zum Krankenpflegebund gehörenden Mitglieder behalten das Recht bei, das Bundesabzeichen auch zu einer passenden, unauffälligen Zivilkleidung tragen zu dürfen. — Jede Pflegeperson ist für das Bundesabzeichen verantwortlich. Missbrauch wird streng geahndet.

Trachtenatelier: Zürich 7, Asylstrasse 90, Telephon Hott. 50.18.

Postcheck: VIII 93.92.

Auf den Sommer empfehlen wir die neu eingeführten Fortawaschkleider in schwarz (Waschseide).

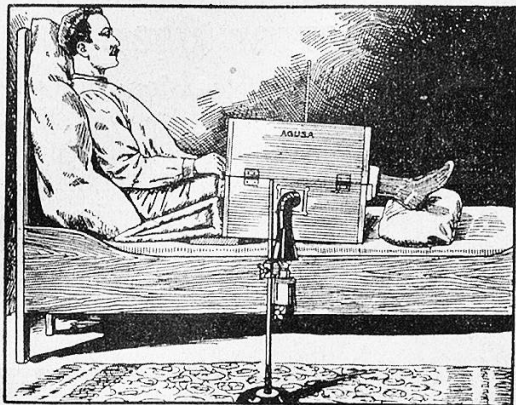
Bei Bestellungen sind die Mitgliedkarten einzusenden.

Inseraten-Annahme: Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82. — Schluss der Inseraten-Annahme jeweils am 10. des Monats.

Les annonces sont reçues par l'imprimerie coopérative de Berne, 82, Viktoriastrasse. — Dernier délai: le 10 de chaque mois.

Prels per einspaltige Petitzeile 30 Cts. — Prix d'insertion 30 Cts. la ligne (1 col.)

Leihweise Abgabe und Verkauf

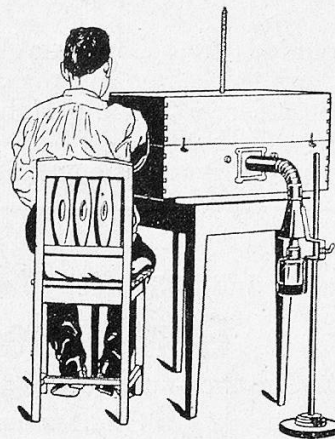


kompletter
Spezial-Heissluftapparate
für
örtliche Heissluftbäder

Leihgebühr Fr. 1 per Tag,
bei monatlichem Gebrauch.

Illustrierte Prospekte

G. Untersander-Stiefel, Zürich 7.
Zeltweg 92. Tel. Hottingen 60.86,



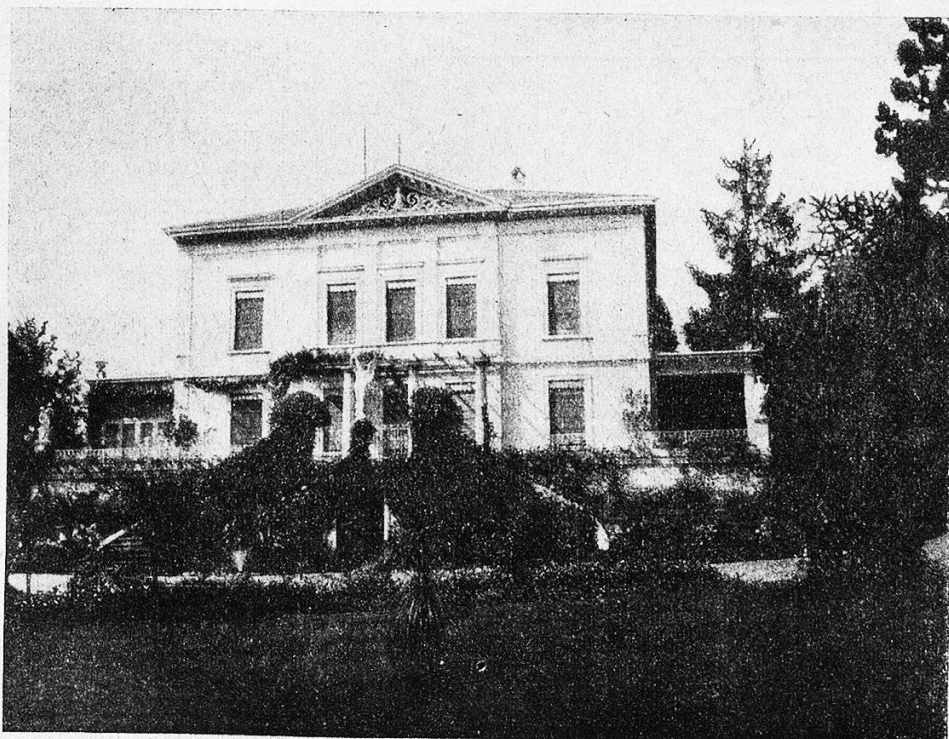
Badmeister u. Masseur

findet selbständige **Dauerstelle**
in mittlerer Schweizerstadt.

Kauf od. Miete nicht ausgeschlossen.

Anmeldungen unter Chiffre **O. F. 167 D.**
an **Orell-Füssli Annoncen, Zürich.**

Friedel Hürzeler-Heim



in schönster Lage von

Solothurn

nimmt jederzeit
Feriengäste auf.

Prächtiger Garten,
beste Gelegenheit
zum Liegen und
Ausruhen.

Für Unterhaltung
sorgt ein guter
Radio.

Sehr geräumige
Südzimmer.

Einzelzimmer à Fr. 7
Zweierzimmer à Fr. 5
4 Mahlzeiten.

Anmeldungen nimmt entgegen die Vorsteherin Schwester **Mélanie Bachmann,**
Friedel Hürzeler-Heim, **Solothurn, Steingruben.** — Tel. 408.

Schwesternheim des Schweiz. Krankenpflegebundes Davos-Platz

Sonnige, freie Lage am Waldesrand von Davos-Platz. Südzimmer mit gedeckten Balkons. — Einfache, gut bürgerliche Küche. Pensionspreis (inkl. 4 Mahlzeiten) für Mitglieder des Krankenpflegebundes Fr. 6 bis 8. Nichtmitglieder Fr. 7 bis 9. Privatpensionärinnen Fr. 8 bis 12, je nach Zimmer.

Gesucht

auf 1. Juli 1930 nach **Trubschachen** (1400 Seelen)

Gemeindekrankenschwester

für Kranken- und etwas Armenpflege.

Offerten an die **Krankenkommision Trubschachen**.

Krankenpflegerin

mit mehrjähriger Tätigkeit (Erfahrung) **sucht Posten** in Bezirksspital, Klinik oder als Gemeindeschwester. Zeugnisse stehen zu Diensten.

Offerten unter Chiffre 1779 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht in kleine Privatklinik im Berner Oberland eine tüchtige Schwester für die Sommer-Saison.

Offerten unter Chiffre 1772 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht auf Anfang Juni Pflegerin

für Freizeitablösung, 4—5 Nachmittage wöchentlich.

Gefl. Offerten mit Referenzangaben erbeten an

Privatklinik am Römerhof,
Asylstrasse 40, Zürich.

Tüchtige,

Krankenschwester

sucht Posten in Klinik od. Spital, auch Gemeindepflege. Zeugnisse gerne zu Diensten.

Offerten unter Chiffre 1780 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht

tüchtige

Abteilungsschwester

in Privatspital nach Basel.

Offerten unter Chiffre 1777 a B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Gesucht

tüchtige **Schwester** als Ferienablösung in bernisches Spital.

Offerten unter Chiffre 1777 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Waschkleider

in gewohnter
guter Ausführung

von **Fr. 14.—** an

Wasch-Jupe

Fr. 12.—

unter der Aermel-Schürze zu tragen

Chr. Rüfenacht A.-G.

BERN, Spitalgasse 17

Schwestern in Tracht erhalten 10 % Rabatt

Ferien im Berner Oberland

Gute Privatpension, ruhige, absolut staubfreie Lage, Sonne und prächtige Aussicht. Schöne Spaziergänge.

Bescheidene Preise.

K. Stocker, Lehrer,
BOLTIGEN.

Gut empfohlener

Pfleger

geübt in Massage, der Interesse hat sich nebenbei im Radiofach auszubilden und hierzu Geschicklichkeit besitzt, für dauernde Privatstelle gesucht.

Offerten mit Gehaltsansprüchen, mit und ohne Verpflegung unter, Chiffre 1178 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Alle Offerten-Eingaben

an uns beliebe man mit einer 20 Cts.-Marke zur **Weiterbeförderung** zu versehen. Ebenso bitten wir dringend, **keine Originalzeugnisse** einzusenden, indem wir jede Verantwortlichkeit für deren Rück-erhalt ablehnen müssten.

Schluss der Inseraten-Annahme:
jeweils am 10. des Monats.

Genossenschafts-Buchdruckerei
Bern, Viktoriastrasse 82

Kräftige

Pflegerin

für **Dauerstelle** in Privathaushalt gesucht. Solche mit Kenntnissen in Massage bevorzugt.

Offerten mit Gehaltsansprüchen u. Ref. unter Chiffre 1778 a B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

BLÄTTER FÜR KRANKENPFLEGE

Herausgegeben vom schweizerischen Roten Kreuz

BULLETIN DES GARDES-MALADES

ÉDITÉ PAR LA CROIX-ROUGE SUISSE

Mit der Beilage „Lindenhofpost“ (2monatlich)

Inhaltsverzeichnis — Sommaire

	Pag.		Pag.
Goldene Lebensregeln für alle Krankenschwestern	81	Das Familienthermometer	92
Le nursing dans le monde	81	Les hôpitaux de jadis et les hôpitaux d'aujourd'hui	93
Erholungsheim Leubringen	85	Le merveilleux radium	93
En route pour Zurich!	86	Aus der Kriegszeit	95
Examens de l'Alliance suisse des gardes-malades	86	Die Lepra geht zurück	98
Leonhard Schrag†	86	Furunkelbildung mit Unfallcharakter	98
Merkwürdige Heilmethoden im Volke	87	Die Ratten in Mailand	98
Auf nach Zürich	89	Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections	99
Examen des Schweiz. Krankenpflegebundes	90	Leubringen. — Wer hilft?	100
Schwesternbriefe	90		

Goldene Lebensregeln für alle Krankenschwestern

geschrieben vom Apostel Paulus im I. Brief an die Thessalonicher, Kap. 5, Vers 14/23.

Eingesandt von Schw. *Johanna Graf*.

Liebe Schwestern!

Vermahnet die Ungezogenen, tröstet die Kleinmütigen, traget die Schwachen, seid geduldig gegen jedermann! — Sehst zu, dass keiner Böses mit Bösem vergelte, sondern allezeit jaget dem Guten nach, untereinander und gegen jedermann! — Seid allezeit fröhlich! — Betet ohne Unterlass! — Seid dankbar in allen Dingen! denn das ist der Wille Gottes in Christo Jesu an euch. — Den Geist dämpft nicht! — Prüfet alles, und das Gute behaltet! — Meidet allen bösen Schein! — Der Gott des Friedens heilige euch durch und durch!

Le nursing dans le monde.

C'est un écho bien faible et lointain du Congrès international des infirmières que je vous apporte, puisqu'il n'est en réalité qu'un petit aperçu des rapports lus par les déléguées des pays représentés à Montréal.

J'ai pensé que quelques chiffres glanés çà et là vous intéresseraient puisqu'il s'agit du développement de la profession qui nous est chère à toutes jusque dans les pays les plus reculés.

Je vous avoue qu'en parcourant ces rapports, on est surpris de tout ce qui a été fait pour former du personnel infirmier compétent; il semble qu'un peu partout la guerre a révélé l'insuffisance numérique d'infirmiers et d'infirmières qualifiés, et la nécessité d'une formation professionnelle sérieuse pour que les médecins soient secondés en toutes circonstances par un personnel de choix. Aussi voyons-nous un grand nombre de pays représentés

à Montréal, tels la Chine, le Japon, les Indes, les îles Philippines, la Nouvelle-Zélande, l'Afrique du sud, l'Australie, l'Islande; partout le besoin de créer des écoles d'infirmières s'est fait sentir et les chiffres parlent éloquemment de leur bonne marche.

Sans nous arrêter beaucoup à la Grande-Bretagne, patrie de Florence Nightingale, notre noble modèle, nous constaterons cependant qu'elle comptait en janvier 1929 53 043 infirmières hospitalières diplômées de l'Etat, et qu'elle possède un conseil national d'infirmières qui compte 33 000 membres. Il y a également un conseil général du Nursing pour l'Angleterre et le Pays de Galles et un pour l'Ecosse, mais celui-ci doit être quelque peu vieux jeu comme notre Alliance, puisque le rapport de la déléguée anglaise lui reproche de se laisser encore diriger par des médecins. (!? *Réd.*)

L'*Amérique du Nord*, le pays qui offre aux infirmières le plus de possibilités de parfaire leur instruction professionnelle à peu de frais, compte aujourd'hui 200 000 infirmières diplômées des différents Etats. Elles sont groupées en associations qui sont en quelque sorte des sections de la fédération des infirmières américaines. Il existe aux Etats-Unis 1800 écoles de garde-malades.

Le *Canada* compte 18 000 infirmières diplômées de l'Etat; nous y trouvons des bibliothèques à la disposition des différents groupements d'infirmières, et des bourses offertes par les hôpitaux, les associations d'anciennes élèves et des sociétés philanthropiques, aux infirmières qui désirent étudier à l'étranger ou se spécialiser pour soigner les maladies mentales ou de l'enfance.

Le *Danemark* indique 6750 infirmières diplômées; ce petit pays organise des cours d'infirmières-visiteuses, de directrices d'hôpitaux, de monitrices, et de perfectionnement général. Le Conseil des infirmières danoises aide ses membres malades ou infirmes par une caisse de maladie, une maison de repos, une maison de vacances et un fonds d'invalidité créé en 1912; chaque garde paie une petite cotisation pour ce fonds. Il y a également une caisse de retraite en faveur des infirmières sans contrat régulier, subventionnée par le gouvernement.

La *Finlande* a 8011 infirmières diplômées de l'Etat qui sont groupées en associations, et font leur possible pour le développement professionnel de leurs membres et en vue de leur donner la sécurité matérielle pour leur vieux jours. La principale association a fait une demande au Ministre du Travail et au Parlement pour que des pensions soient accordées aux infirmières dès l'âge de 55 ans. Cette demande a été approuvée par le Ministre. Une caisse de maladie est aussi en préparation et des cours de tous genres donnés aux infirmières.

Les *Indes* ont 500 gardes diplômées. La question de la formation du personnel infirmier est ici encore à ses débuts; pourtant, il existe déjà une association d'infirmières diplômées qui exige de ses membres la possession d'un diplôme obtenu après 3 ans d'études et de stages hospitaliers; il y a aussi une union des sages-femmes affiliée à celle des infirmières qui compte 60 membres.

La *Nouvelle-Zélande* a 1134 infirmières diplômées; ce pays, qui s'occupe du Nursing depuis 1905, a déjà réussi à obtenir pour ses garde-malades une caisse de retraite dont les fonds se recrutent comme suit: déduction allant de 4 % sur le salaire des gardes âgées de moins de 30 ans à l'époque

de leur inscription à la caisse, jusqu'à 9 % pour celles qui ont plus de 50 ans à leur 1^{re} inscription. En plus de ce pourcentage, les hôpitaux fournissent une somme qui varie suivant l'âge et les services des infirmières lors de leur inscription, enfin le gouvernement contribue pour une part de 25 % des prestations des membres. La retraite est payable à 55 ans ou après 30 ans de service et 15 ans de cotisations payées. Nous trouvons en Nouvelle-Zélande des cours de perfectionnement et des bibliothèques pour les infirmières.

L'*Ile de Cuba* annonce 932 infirmières diplômées de l'Etat. La République de Cuba cherche à protéger ses infirmières contre la concurrence déloyale de personnes qui abusent du titre de garde-malades, en établissant un registre officiel des infirmières diplômées et l'a confié au Bureau central du Nursing qui possède également la signature légalisée de chaque infirmière ainsi qu'une carte d'identité munie de sa photographie. Cuba possède 8 écoles de garde-malades qui relèvent du gouvernement.

En *Chine*, les infirmières diplômées sont au nombre de 2300; dans cet immense pays la question du Nursing semble rencontrer beaucoup de sympathie et d'intérêt; malgré les circonstances difficiles par où il a passé, les écoles d'infirmières ont toujours pu obtenir les livres dont elles avaient besoin et leurs journaux ont toujours paru, grâce au dévouement d'un éditeur qui a pris à cœur la cause des infirmières. Il y a 131 écoles et un bon nombre en formation. On trouve aussi en Chine un centre d'hygiène sociale où les gardes peuvent étudier et se préparer au travail dans les villes; le même centre forme des infirmières pour la surveillance du personnel dans les usines, des infirmières scolaires, d'administration et d'enseignement.

Mais revenons en Europe où nous trouvons, parmi les pays représentés au Congrès, la *Belgique* qui compte 960 infirmières diplômées; elle possède une fédération d'infirmières qui comprend 20 unions dont 13 de langue française et 7 de langue flamande; la fédération a institué un secrétariat permanent qui s'occupe de toutes les questions intéressant le développement moral et professionnel des infirmières. Elle organise des cours, des journées d'étude, des voyages, etc.

La *Norvège* compte 2600 infirmières diplômées; ce pays prend très au sérieux la formation des infirmières; il y a un certain nombre d'écoles dont la liste est tenue à jour par la fédération et celles qui ne progressent pas sont supprimées à titre temporaire. Les gardes ont aussi la possibilité d'obtenir des bourses; des pensions de vieillesse sont versées à chaque infirmière par l'Etat, les municipalités et la fédération des infirmières.

La *Bulgarie* compte 150 infirmières diplômées. La seule école de ce pays a été réorganisée par des infirmières américaines et dirigée par elles jusqu'en 1927; à cette époque, elle fut remise complètement aux infirmières bulgares. Les études sont absolument gratuites, ce qui ne plaît pas aux élèves qui désirent y entrer; aussi est-il question d'établir un tarif de frais qui sera à la portée de toutes les bourses.

Pour ne pas abuser de votre patience, je me bornerai à vous indiquer les pays représentés à la Conférence de Montréal, dans lesquels la question des soins aux malades est aussi à l'ordre du jour et où les infirmières sont organisées; ce sont: la Suède, l'Irlande, la Pologne, l'Esthonie, la Grèce, la Lettonie, la Corée, la Turquie, l'Autriche, la Hongrie, la Suisse, l'Espagne,

la Syrie et le Brésil. J'ai dit « représentés » et non affiliés au Conseil international des infirmières, car il y a pourtant des pays, le nôtre en particulier, où les associations d'infirmières sont reconnaissantes aux médecins qui veulent bien leur prêter leur concours et où le féminisme n'est pas encore à l'état aigu.

Je n'ai pas mentionné la France que je réservais pour la fin parce que, ce qui se fait pour les soins aux malades dans ce pays, si voisin du nôtre, nous intéresse d'autant plus que nombre de nos collègues y travaillent. Il y a en France 22 000 infirmières diplômées de l'Etat groupées en associations. Tous les pays mentionnés jusqu'ici ne semblent s'occuper que des infirmières hospitalières et visiteuses; le travail des gardes privées est pour ainsi dire passé sous silence dans les nombreux rapports que j'ai consultés. Seule, la France nous apprend qu'elle a des gardes qui soignent les malades à domicile à raison de fr. 30 à fr. 80 par jour pour les riches, et que pour les indigents, il existe des infirmières rémunérées soit par les administrations officielles, soit par des œuvres s'occupant d'hygiène sociale. L'Association nationale des infirmières françaises a aussi institué, avec la collaboration de deux écoles, un service pour les soins à domicile chez les gens qui peuvent payer quelque chose, mais pas le tarif habituel. Chacune de ces deux écoles choisit une ou plusieurs de ses anciennes élèves à qui l'on offre un salaire mensuel fixe; ces infirmières sont mises à la disposition des gens de condition modeste à qui elles peuvent donner des soins une à deux fois par jour pendant 1 ou 2 heures au maximum; la même garde peut donc soigner 2 ou 3 malades à la fois et le tarif est de fr. 8 pour la première heure et fr. 6 pour les suivantes avec possibilité de fractionner par demi-heure ¹⁾. La distinguée présidente de l'Association nationale des infirmières françaises, M^{lle} Chaptal, dont nous avons presque toutes entendu parler, et qui vient d'être nommée présidente du Conseil international des infirmières, a beaucoup travaillé à unir en France les activités semblables des religieuses, qui les premières se sont occupées des soins aux malades et celles des infirmières laïques qui les ont suivies dans la carrière. Un grand nombre d'hôpitaux en France, dans les colonies et même à l'étranger étaient desservis par des religieuses, et la bonne marche de ces établissements laissait à désirer à cause du manque de savoir du personnel, très dévoué sans doute, mais insuffisamment instruit.

M^{lle} Chaptal a compris qu'il était nécessaire, et même urgent pour le bien des malades, et pour mettre les hôpitaux sur un pied plus moderne, que les religieuses devinssent des garde-malades aussi compétentes en théorie qu'en pratique; elle adressa des appels à tous les grands Ordres religieux et réussit si bien à les intéresser qu'ils préparent maintenant leurs Sœurs hospitalières au diplôme d'Etat. Toutes ces institutions ont évolué vers le perfectionnement de l'instruction professionnelle de leurs membres, de sorte que nous voyons maintenant en France les religieuses travailler avec les infirmières laïques la main dans la main, faire partie des associations d'infirmières et même remplir des fonctions dans les Comités.

C'est un progrès immense dû à la courageuse initiative de M^{lle} Chaptal, et nous voudrions voir aussi chez nous cet accord pour un travail conscientieux entre les diaconesses et les infirmières.

¹⁾ Francs français, naturellement!

Nous pouvons constater après ce petit exposé que notre Suisse ne reste pas en arrière dans cette branche si importante des soins aux malades, et qu'elle peut même prendre un rang honorable aux côtés des autres pays; pourtant, ici comme ailleurs, nous évoluons, et les services hospitaliers et d'hygiène sociale sont des questions de premier plan, tandis que celle des services à domicile ne vient qu'en second rang. Nous sommes entraînés par cet élan généreux pour le soulagement des malades et l'amélioration de la santé publique qui a gagné le monde entier, et nous devons à notre chère Alliance de le soutenir vaillamment dans tous les efforts qu'elle fait vers le progrès.

Nous savons aussi qu'à l'instar des autres pays, elle s'occupe avec sollicitude de ses membres âgés ou malades, dans la mesure de ses moyens, et nous pouvons lui en témoigner notre reconnaissance en lui aidant à augmenter les ressources dont elle dispose par des versements si modestes soient-ils, au fonds de secours de l'Alliance qui fonctionne depuis tantôt un an.

(Extrait d'un rapport présenté par S^r Cécile Montandon
à la section de Neuchâtel le 6 novembre 1929.)

Erholungsheim Leubringen.

Liebe Mitschwestern!

Habt Ihr das Ferienheim von Leubringen in unserem Blättli gesehen, das Heim für Schwestern, unser Haus? —

Fast konnte ich nicht daran glauben, bis ein schöner Frühlingstag mich dort hinauf führte, wo das herrliche Plätzchen Erde zu finden ist. Da steht es in Wirklichkeit, wie es im Blättli abgebildet ist, etwas abseits, halb versteckt im Grün der Bäume und doch von Licht und Sonne beschienen und schaut ins weite Land hinaus, bis hin zu unseren schneeigen Bergen. Freilich ist der Eindruck noch etwas beeinträchtigt, weil die ganze Besetzung nach Pflege schreit und wartet auf rührige, tatkräftige Hände. Es kam mir vor «wie das verwunschene Schloss, wie Dornröschens Schlaf», und manch lauschiges Plätzchen zeugt von verschwundener Pracht. Abgesehen von den grossen baulichen Veränderungen, muss sozusagen jedes Plätzli und Eggeli, wie im Bilderbuch die Abziehbildli, gleichsam abgerieben werden, damit seine ursprüngliche Bedeutung zum Vorschein kommt. Und doch war mir schon jetzt wie im Traum, als ich mit meinen Freunden, sozusagen auf eigenem Grund und Boden, ums Haus herum streifte —, als wir den grossen Garten besichtigten und in Erwägung zogen, was alles zu machen sei. Es braucht viel, sehr viel an Geld und Kraft und Zeit, und wir alle, die wir uns dafür interessieren, können in irgendeiner Weise mithelfen am Ausbau unseres Heims. Wer so viele Jahre wie ich für die Ferien auf Hotelleben und Hotelpreise angewiesen war, teilt wohl mit mir dieselben Gefühle inniger Dankbarkeit den hochherzigen Spendern gegenüber, wie auch gegen alle diejenigen, die weiter grosse Opfer bringen und sich bemühen, uns ein richtiges Erholungs- und Ferienheim zu schaffen. Dass dereinst Freude, Friede und Eintracht darin wohne, sei unsere Pflicht und unser eifrigstes Bemühen.

Gott schirme unser Haus und Heim!

Auf Wiederschen auf Juras grünen Höhen!

Schw. E. Z.

Für den Posten einer *Hausmutter* in unserem Ferien- und Erholungsheim in *Leubringen* laufen Anmeldungen wohl zahlreich ein, leider aber sind die Angaben, die uns bisher unterbreitet wurden, in diesen Anmeldungsschreiben recht oft zu spärlich. Wir müssen einen Lebenslauf in Händen haben, der uns genauen Aufschluss über Herkunft und Vorleben der betreffenden Person gibt und uns instand setzt, uns ein Bild über die Lebensauffassung der Kandidatinnen zu machen. Die ausführlichen Gesuche sind zu richten an:

Zentralsekretariat
des schweizerischen Roten Kreuzes in Bern:
Dr. C. Ischer.

En route pour Zurich!

N'oubliez pas l'*assemblée des délégués* de l'Alliance des gardes-malades suisses qui aura lieu à Zurich au *Rigiblick*, dimanche le 18 mai 1930, à 10 ¹/₂ h.

Tous les délégués ainsi que tous les membres des sections et les amis de notre Alliance sont cordialement invités à assister à notre réunion. Le Comité central se réjouit de souhaiter la bienvenue à un grand nombre de participants.

La rédaction.

Examens de l'Alliance suisse des gardes-malades.

Les examens de ce printemps auront lieu:

- à Berne, le 16 mai, Hôpital du Lindenhof;
- à Zurich, le 19 et 20 mai, Pflegerinnenschule, Samariterstrasse;
- à Aarau, le 22 mai, Hôpital cantonal;
- à Bâle, le 23 mai, Bürgerspital;
- à Lausanne, le 26 mai, Hôpital cantonal.

40 candidats ont été admis et recevront des invitations spéciales.

Berne, le 15 mai 1930.

Le président des examens:
Dr C. Ischer.

Leonhard Schrag †.

Die Redaktion der « Blätter für Krankenpflege » ist heute in schwerem Leid. Die Genossenschafts-Buchdruckerei meldet uns, dass einer ihrer Chefs, Herr Buchdrucker Leonhard Schrag, im Alter von 77 Jahren durch den Tod von seinem Arbeitstisch weggerufen worden ist. Unser Volk betrauert in ihm einen Mann, der während einer längeren Periode einer seiner politischen Führer gewesen ist, von allen Parteien hochgeachtet, weil ein reiner und durch nichts verfälschter Idealismus in ihm wohnte. Unsere Redaktion vermisst heute in dem Verstorbenen einen äusserst wertvollen und vornehmen Mitarbeiter und auch die Schwesternschaft einen braven und uneigennütigen Freund.

Wer da weiss, wie viel nötig ist, bis eine einzelne Monatsnummer fertiggestellt und versandt ist, der weiss die Wichtigkeit einer gewissenhaft und

sorgfältig geführten Druckerei zu schätzen. Heute soll doch gesagt sein, was der Mann war, der, von den meisten Aussenstehenden nicht gekannt, im Hintergrund still und bescheiden wirkte. Denn auch unsere lieben Schwestern haben es ja nicht gewusst, mit welcher Treue der unermüdliche Herr Schrag, von der Gründung unserer Zeitschrift hinweg bis zur letzten Aprilnummer, um jede Zeile, ja um jedes Wort, das gedruckt wurde, besorgt war. Noch mehr: Herrn Leonhard Schrag waren diese Zeilen und Worte nicht bloss zur Korrektur da, nicht nur tote Buchstaben, die man etwa ausbessern oder umstellen muss, er erlebte den Inhalt mit. Er hat den Werdegang unserer Pflegerinnenschulen, die Entstehung und Entwicklung unseres Krankenpflegebundes mit lebendigem Interesse verfolgt. Wenn der Korrektor Schrag etwa einzelne Artikel, wissenschaftlichen, ethischen oder philosophischen Inhaltes mit uns besprach, dann leuchtete in den warmen Augen ein feuriges Temperament auf, und wir standen jeweilen erstaunt da vor seinem weitumfassenden Wissen und dem Altruismus dieses rührend reinen Idealisten, der für die andern alles, für sich aber nichts wollte. So ist ihm auch das Vorwärtskommen der Schwestern Herzenssache gewesen. Wenn jeweilen in Schwesternangelegenheiten ein Fortschritt zu verzeichnen war, dann trippelte der freundliche Herr an unsern Redaktionstisch heran und meinte schmunzelnd: «es geht doch vorwärts, die Schwestern werden froh sein». Darum haben auch unsere Schwestern an ihm einen gütigen Gönner verloren. Wir alle aber wollen dem warmherzigen Mann, der sich stets so bescheiden zurückhielt, ein treues, dankbares Andenken bewahren.

Redaktion der «Blätter für Krankenpflege»:

Dr. C. Ischer.

Merkwürdige Heilmethoden im Volke.

Aberglaube — und die Gemeindeschwester.

Plauderei von Schwester S. Kypke.

Wenn eine Schwester zum erstenmal den geordneten, korrekten Betrieb eines Krankenhauses verlässt, um die selbständige Arbeit einer Gemeindeschwester auf dem Lande zu übernehmen, wird sie sicherlich einen ganzen Sack voll guter Vorsätze, Pläne und Reformideen mitbringen. Soweit diese die gewissenhafteste Pflege und Sauberhaltung der Kranken, Verhütung der Verbreitung von Krankheitsstoffen, sowie grosszügige Ausdehnung der Arbeit betreffen, sind sie gewiss lobenswert und angebracht. In anderen Punkten aber, die ich gleich erörtern werde, möchte ich der Uebereifrigen das alte Sprichwort: «Allzu scharf macht schartig» entgegenhalten. Sie wird vielfach uraltem Aberglauben und seltsamen Heilmethoden begegnen. Einiges Selbst-erlebte möchte ich hier wiedergeben. Kleine Kinder pudert man mit Wurm-mehl aus altem Holze; bei Schwämmchen wäscht man den Mund mit Löschwasser aus, das ist Wasser, in welches eine glühende Feuerzange getaucht wurde. Gegen Bettnässen gibt man eine mit Rindfleisch zusammengekochte Maus; bei Diphtherie lässt man Heringslake schlucken oder mit Urin gurgeln; bei Augenentzündungen werden ebenfalls Urinumschläge gemacht. Panaritien werden mit Kuhmist, Zwiebeln oder Seife behandelt; auf «offene Beine» legt man die Blätter des Wegewart. Bei Halsentzündung bindet man ein Tuch mit einem Stück Speck um; noch besser wirkt der getragene

wollene Strumpf des Patienten. Gelenkrheumatismus kuriert man mit Meer-schweinchen, welche auf den erkrankten Gliedmassen herumkrabbeln und die « Krankheit herausziehen » sollen.

Ich gebe zu, dass einem bei alledem die Haare zu Berge stehen können; ganz verkehrt aber wäre es, die Leute dies merken zu lassen. Sie würden sofort das Vertrauen zur Schwester verlieren und sie bei der nächsten Krankheit nicht wieder rufen, dafür aber im geheimen ihre Kuren desto eifriger fortsetzen. Richtiger ist es, ganz ruhig zu sagen: « Wir wollen jetzt mal das oder das anwenden, das hilft noch besser », dann werden die Leute sich gütlich fügen und, wenn sie Erfolg sehen, das nächste Mal gleich die vernünftigen Mittel gebrauchen, welche die Schwester ihnen empfohlen hat. Da gilt es eben, Schritt für Schritt das Gebiet zu erobern. Ist die Schwester erst länger am Orte und geniesst das Vertrauen der Gemeinde, kann sie einen grossen Einfluss ausüben und so ein schönes, segensreiches Arbeitsfeld gewinnen. Ausserdem stehe ich auf dem — vielleicht isolierten — Standpunkt, anzunehmen, dass mitunter im Volke ungeahnte Kenntnisse, reiches Wissen, der Natur abgelauscht, schlummern, so dass man eventuell auch mal profitieren und Hausmittel kennen lernen könnte, die man in Krankenhäusern nicht kennt und gebraucht.

Im Punkte Reinlichkeit soll die Schwester stets mit aller Energie, wenn auch in Ruhe und Freundlichkeit, vorgehen. Hier liegt noch vieles im argen. Die meisten Leute sind der Ansicht, dass ein Kranker, der fest zu Bett liegt, nicht schmutzig wird und sich daher nicht zu waschen braucht. Das Waschen könnte ja auch schädlich sein! Eines Tages hatte ich in Abwesenheit der Mutter ein krankes Kind gewaschen. Am folgenden Tage sagte eine Nachbarin zu mir: « Na, die Beckern hat gestern aber schön gelacht! »

« Warum denn? » fragte ich.

« Sie haben ja die Frieda im Bett gewaschen! » lautete die verblüffende Antwort. Vielleicht kann man für die mangelnde Sauberkeit, nicht nur am Krankenbett, sondern auch im allgemeinen, auch mildernde Umstände geltend machen und soll darum auch hier keine aburteilende Härte an den Tag legen.

Wenn man tiefere Einblicke in das Leben der Landbevölkerung gewinnt, wenn man sieht, wie mühsam das Wasser oft aus entfernten Gehöften herangeschleppt werden muss, kann man vielleicht auch hier sagen: « Alles verstehen heisst alles verzeihen. »

Trotzdem darf die Gemeindeschwester sich nicht beirren lassen, sondern muss in Festigkeit und Güte auf Sauberhaltung des Kranken und seiner Umgebung bestehen. Auch hier muss eben das Gebiet erobert werden. Mit der Zeit werden die Leute einsichtsvoller werden und sich schämen, wenn man ihre Kranken wieder schmutzig antrifft.

* * *

Endlich komme ich zum Aberglauben. Ueber Rose- und Blutbesprechen, sowie über Kuren zur Vertreibung von Warzen zu reden, erübrigt sich, weil dies alles genügend bekannt ist. Sonderbar aber dürfte es die Schwester berühren, wenn z. B. die Leichenfrau auf das Laken, mit welchem der Tote bedeckt ist, vier Stücke Brot legt, eins aufs Gesicht, eins auf die Brust, eins auf den Leib und eins auf die Füsse. Dazu erklärt sie mit wichtiger Miene, das sei ihre Pflicht und Schuldigkeit, damit die Mäuse nicht die Leiche, sondern die Brotscheiben annagten. Schliesslich berührt sie jedes

Stück Brot und sagt dabei: «Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.» Auf die Gefahr hin, für eine Feindin der Aufklärung und eine Freundin der Volksverdummung zu gelten, warne ich die Gemeindegemeinschaft, dergleichen alte Gebräuche zu belächeln: sie würde ihre Stellung erschüttern und nur Misstrauen säen. Auch versuche sie nicht erst, die bunte Blume des Aberglaubens mit Stumpf und Stiel auszureissen; es würde vergebliche Liebesmühe sein. Wenn es ihr nicht glückt, durch treue Pflichterfüllung und freundliches Wesen die Leute zu gewinnen und einen erzieherischen Einfluss auf sie auszuüben, durch blinden Eifer und Missachtung alt überkommener Gebräuche, so sinnlos sie auch erscheinen mögen, wird es nimmermehr gelingen.

Noch etwas anderes kann das Volk nicht vertragen, nämlich wenn man «ihm die Ruhe nimmt». Es bedient sich in seinen Erzählungen gern einer breiten Behaglichkeit und Umständlichkeit; wer es darin stört, der gilt für stolz. Man betrachtet ihn mit Misstrauen und fühlt sich von ihm nicht verstanden. Kürzlich besuchte ich eine Frau, welche in der Waschküche von einem leichten Schlaganfall betroffen worden war. Auf meine Frage, wie es denn gekommen sei, wurde ich ausführlich von der Patientin unterrichtet, dass sie mit dem Waschen der Hemden schon fertig gewesen sei, die Strümpfe und Schürzen aber noch gespült habe, als das Uebelbefinden eingetreten sei. Wenn die Schwester es mit ihrer Zeit vereinbaren kann, soll sie sich nicht nur ausschliesslich der Pflege der Kranken widmen, sondern sie auch ruhig hier und da auf ein Schwätzchen einlassen. Ich behaupte natürlich nicht, dass derartige weitschweifige Unterhaltungen irgendeinen Wert haben; aber die Schwester gewinnt das Vertrauen der Leute, wenn sie an ihrem häuslichen Kleinkram teilnimmt und sich von ihren Sorgen und Freuden erzählen lässt. Sie kann ihnen auch hier vielleicht mit Rat und Tat zur Seite stehen und manch gutes, verständiges Wort einfließen lassen, das auf wohl vorbereitetem Boden das Keimen nicht versäumen wird. Solche Fühlung mit dem Volke tut in dieser Zeit brennend not. Ich warne dringend vor parteipolitischer Agitation; aber eine national gesinnte Schwester kann durch ein schnell hingeworfenes Wort, einen klaren, schlagenden Beweis, vor allem aber durch untadelhaften Lebenswandel und durch gleiche Fürsorge für die Kranken *aller* Stände im stillen doch Segen stiften. Wenn eine Schwester es aber nicht versteht, mit dem Volke umzugehen, soll sie lieber die Hände davon lassen. In den enggezogenen Grenzen eines Krankenhauses wird sie mehr am Platze sein.

Auf nach Zürich!

Wir erinnern an die **Delegiertenversammlung des Schweizerischen Krankenpflegebundes**, die laut unserer letzten Mitteilung am Sonntag, den 18. Mai, um 10 ¹/₂ Uhr im Kurhaus «Rigiblick», Zürich, stattfinden wird. (Tramlinie 10 und 21 bis zur Seilbahn Rigiviertel.)

Nicht nur die Delegierten, sondern alle Mitglieder der Verbände, alle Gönner und Freunde unserer Bestrebungen sind herzlich eingeladen. Es gilt, neue Bande zu knüpfen, alte Freundschaft zu erneuern. Zeigen wir der Stadt Zürich, dass wir ein zielbewusster Bund sind, der, auf idealer Basis fussend, seine Stellung in der Schweiz mit festem Willen zu erreichen bestrebt ist.

Auf Wiedersehen in Zürich!

Die Redaktion.

Examen des Schweizerischen Krankenpflegebundes.

Die diesjährigen Frühjahrsexamen finden statt:

- in Bern, Lindenhofspital, am 16. Mai;
- in Zürich, Pflegerinnenschule, am 19. und 20. Mai;
- in Aarau, Kantonsspital, am 22. Mai;
- in Basel, Bürgerspital, am 23. Mai, und
- in Lausanne, Kantonsspital, am 26. Mai.

Zu diesen Examen sind 40 Kandidaten zugelassen worden. Die Einladungen werden denselben persönlich zugestellt.

Bern, den 15. Mai 1930.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission:

Dr. C. Ischer.

Schwesternbriefe.

Das Spital für Schwarze und Weisse in Elim in Nordtransvaal ist um die Jahrhundertwende von der «Schweizer Mission in Südafrika» gegründet worden. Seit drei Jahren arbeitet dort auch die Bernerin Schwester *Martha Arm*. Sicher wird dieser interessante Bericht, den sie an einen Berner Arzt geschickt hat, gerne gelesen. Vielleicht hat er sogar die Wirkung, dass Schwestern aus der Schweiz sich gerne für den Dienst an den schwarzen Kranken entschliessen. Wir hoffen, später einmal einen Bericht über ihre Tätigkeit als Krankenschwester bei den Patienten in den kleinen Rundhütten im Buschlande draussen veröffentlichen zu können. *E. R.*

Schwester *Martha Arm* erzählt von ihrer Tätigkeit im Missionsspital in Elim (Nordtransvaal) folgendes:

«Ich denke oft, dass wir alle uns mehr Mühe geben sollten, über unsere Arbeit und über das Volk, das uns anvertraut ist, zu berichten. Doch das ist eben nicht so leicht, wie man es sich denkt, und das Schreiben fällt oftmals schwer. Einesteils ist uns vieles selbst nicht ganz klar, und andernteils, wenn man einmal eine Zeitlang mit diesen Schwarzen gelebt hat, gewöhnt man sich derart an sie, dass einem gar nicht mehr so viel Fremdartiges auffällt. Es ist nun etwas mehr als ein Jahr, seit ich meine Arbeit im Spital der Schwarzen in Elim übernehmen konnte. Aerzte und Laien verschiedener Nationen besuchen dieses Spital; manche staunen über die Einrichtung und über das, was geleistet wird; manche rümpfen lieber die Nase, was wohl auch der etwas starken Ausdünstung der Schwarzen zuzuschreiben ist. Daran gewöhnt man sich aber so rasch, dass sie nach kurzer Zeit kein Hindernis mehr für die Arbeit ist. Um sich ein richtiges Bild unseres Lebens machen zu können, sollte man schon hierher kommen und sich alles ansehen. Wenn man in Betracht zieht, dass unser Spital sich draussen im Busch befindet und ein par hundert Kilometer von einer richtigen Stadt entfernt liegt, dürfen wir sagen, dass wir gut eingerichtet sind. Wir können etwas leisten für die Menschen, die oft tagelang reisen, um bei uns Hilfe zu suchen. Da sie in immer grösseren Scharen und mit wachsendem Vertrauen bei uns erscheinen, kann es nicht anders sein, als dass sie wirklich bei uns finden, was sie suchten, nämlich Linderung und Besserung ihrer Leiden und Schmerzen. Vom 1. April 1929 bis 19. Januar 1930 haben wir 1289 Patienten auf-

genommen, die meisten von ihnen wurden ungefähr einen Monat lang gepflegt. Gegenwärtig zählen wir 90 Patienten, im Oktober und November hatten wir über 200. Dazu kommen noch die Begleiter. Ja, das ist halt fein, dass sie ihre eigenen Leute mitbringen dürfen, die für sie sorgen und sogar kochen. So kommt es dann vor, dass noch ebensoviele Begleiter wie Patienten unterzubringen sind. Wir haben 14 Rundhütten, in welchen im Notfall 20—25 Personen zusammengepfertcht werden können. Das ist uns allerdings nicht angenehm und kommt nur während der « Bourrée » vor und nur bei syphilitischen Patienten. Es gibt auch saubere Hütten und Betten, in denen saubere Leute und Operierte untergebracht werden. Die andern, die « raw Natives » (Eingebornen), schlafen lieber auf dem Boden mit einem kleinen Holzblock oder Ziegelstein unterm Kopf. Nebst diesen Hütten, die wir meistens für Basutos, Bavendas, Bechuanas und andere Stämme reservieren, haben wir ein Quartier rechteckiger Häuser für besondere Stämme. Dieses Jahr liess ich dann fünf Grashütten bauen, da so viel Gras vorhanden war. Eines abends geriet eine ältere in Brand, und wenn ein Windhauch geblasen hätte, wäre wohl das ganze Dorf verbrannt. Glücklicherweise war es windstill und alles schöpfte Wasser. Ein kleiner Strolch von einem Patienten hatte das Unheil angerichtet, doch niemand litt Schaden, und ich war froh, dass nun wieder mal alle Bazillen, die sich dort eingenistet hatten, geröstet wurden. Wir beherbergen oft Aussätzige für ein paar Tage, das heisst solange, bis sie die Polizei abholen und nach Bochum im Bezirk Pietersberg (Nordtransvaal) transportieren kann. Es kommt noch hie und da vor, dass solche Patienten bei uns gepflegt werden wollen, und man muss sie oft hinterlistig der Polizei übergeben, damit sie nicht entfliehen. Wir haben neben einer Reihe tropischer die meisten oder, besser gesagt, alle europäischen Krankheiten zu pflegen. Am meisten kommt Syphilis vor. Bevor das Pflügen beginnt, will noch alles erst gesund werden und ein paar Salvarsaneinspritzungen kriegen. Ja, die Leute kennen es, dieses herrliche Hilfsmittel gegen ihre schreckliche Krankheit, und alles will eingespritzt werden. Wäre es nur nicht so teuer, das Salvarsan. Doch bis jetzt hat uns noch nichts abgehalten, es reichlich zu gebrauchen. Der Montagmorgen ist der Einspritzungstag. Einmal hatten wir von 208 Patienten 175 mit einer Einspritzung zu versehen. Da vorher alles in Reih' und Glied, je nach Dose, richtig angeordnet ist und auch das Material bereit ist, können wir eine solche Arbeit in etwa drei Stunden bewältigen. Man kriegt auch nach und nach eine grosse Routine darin. Unsere Durchschnittszahl von Patienten beträgt 90—100. Die « Bourrée » dauert gewöhnlich 6—8 Wochen. Nach der fünften Einspritzung verlassen uns oft mehrere Geheilte zusammen. Einmal gingen 50 auf einmal fort, ein ander Mal 30. So gab es wieder Platz, und wir haben es dann auch etwas leichter, denn wir sind nur zwei Schwestern mit ein paar trainierten schwarzen Gehilfen. Wir haben nur Burschen, doch unser Spital soll ja in nächster Zeit eine Training-school geben. Zum Eingeborenenspital gehören noch neue, gut und schön eingerichtete Operationsäle, in denen keines der gebräuchlichsten Instrumente fehlt. Wir haben viele Operationen aller Art und auch Geburten. Eine kleine Apotheke und ein Konsultationszimmer befinden sich in einem alten Gebäude, wo noch drei Krankensäle mit je acht Betten vorhanden sind. Letzte Woche haben wir zwei grössere krebsartige Geschwülste operiert, eine am Oberschenkel, die andere in der Achselhöhle. Dann gibt es auch viele Lipome. Entropion

operieren wir fast wöchentlich und im Oktober hatten wir etwa 20 Staroperationen. Die Trachome bürsten wir mit einer Zahnbürste und 10% Kupfersulfat; ein arger Schmerz, aber dann geht's besser. Jetzt ist Malariazeit. Wir verwenden viel Chinin als Präventiv, sowie während der zahlreichen Anfälle. Es hat eben auch Moskitos in unserer Gegend, und auch wir schlucken den bitteren Stoff viel, jedoch verzuckert. Die letzten 24 Stunden hat uns der Himmel ununterbrochen mit seinem köstlichen Nass beschert. Den Kulturen hat es nach diesen heissen Wochen sehr gut getan, und die Abkühlung war uns recht bekömmlich. Aber im Eingeborenenspital ist es dann nicht gerade angenehm, denn die Leute frieren, und alles schleppt Kot und Erde mit sich. Dieses Jahr regnete es viel, wie seit langer Zeit nicht mehr. Vor ein paar Wochen fielen während drei Stunden 15 cm Regen. Brücken wurden weggeschwemmt und hauptsächlich viel Terrain. Der Mais steht heute jedoch in den meisten Feldern recht prächtig da und das Jammern der Farmer hat bis jetzt keinen Grund. Die Weihnachtsfeiern in der Schweizer Kolonie und mit den Schwarzen waren überaus schön. Man kann eigentlich überall richtig Weihnacht feiern, so es von Herzen kommt und man das «Friede auf Erden» fühlen kann. An materiellen Dingen müssen wir hier absolut nichts entbehren. Der Garten liefert uns das ganze Jahr hindurch Früchte aller Art. Auch Blumen wachsen in unserem Gärtchen, das unser Zweizimmer-Häuschen «Chante-Pleure» beim Spital umgibt. Ein jedes sollte sich das Plätzchen, wo es sich hin und wieder zurückziehen kann, nämlich sein Zimmer, so schön als möglich einrichten, denn etwas muss man haben, das man sein Heim nennen kann.»

Das Familienthermometer.

Die Zeiten sind längst vorbei, da die Hilfsmittel der Medizin das alleinige und eifersüchtig behütete Privateigentum der Wissenschaft waren. Mit der Volksaufklärung sind sie in grosser Zahl bei den Laien heimisch geworden. Das ist sicher zu begrüessen, allein diese Preisgabe stellt ein zweischneidiges Schwert dar. Sie kann neben ihren Sonnseiten auch Schattenseiten haben. Ein Beispiel dafür liefert das *Fieberthermometer*, das in den meisten Familien anzutreffen ist.

Das Thermometer kann gute Dienste leisten; nicht selten macht es auf die Schwere einer Erkrankung aufmerksam und beschleunigt das ärztliche Eingreifen. Für den Arzt kann es eine Erleichterung dadurch bilden, dass es ihm Aufschluss gibt über den Fortgang der Erkrankung während seiner Abwesenheit. Aus einer Fieberkurve kann man manchmal recht viel herauslesen.

Aber Schaden stiftet dieses Instrument da, wo es in die Hände ängstlicher Laien gelangt. Auch für schwere Fälle genügt im allgemeinen die dreimalige tägliche Messung. Was darüber hinausgeht, ist meistens vom Uebel, und recht oft klagen die Patienten über die allzu häufige Messung, denn für aufgeregte oder gar delirierende Kranke ist das häufige Messen störend und für Halbbewusste aufregend und beschwerlich. Dieses Uebermessen schadet aber auch den Angehörigen mehr, als es ihnen nützt. Schon das leichte Steigen oder Fallen der Quecksilbersäule führt zu Trugschlüssen, ängstigt die Umgebung, und wer nicht schon Neurastheniker war, der wird

es durch das Messen sicher. Wir kennen Leute, die bei jedem Unbehagen sich das Thermometer in die Achselhöhle stecken. Diese Menschen können nie absolut gesund sein. Man überlasse doch die Messungen dem Arzte oder besorge sie nach dessen Weisungen. Wir können noch mehr verraten: es gibt zahlreiche Familien, in welchen stets wiederkehrende Krankheitssymptome total verschwanden, nachdem das Thermometer den Weg alles Glases gegangen war. Angst vor der Krankheit ist schlimmer denn die Krankheit selber.

Dr. C. I.

Les hôpitaux de jadis et les hôpitaux d'aujourd'hui.

Il est bien rare, de nos jours, qu'un malade refuse d'entrer à l'hôpital — si ce n'est pour des raisons personnelles ou de famille — car la réputation de tous nos hôpitaux suisses n'est plus à faire. L'accueil qu'on y reçoit, les soins qu'on y donne, la nourriture qui y est offerte et le confort dont on y jouit sont tels que les personnes qui craignent une hospitalisation sont certainement l'exception.

Nous savons qu'il n'en a pas toujours été ainsi et nous venons d'en avoir une preuve nouvelle. Le Dr Guisan a signalé récemment une publication de 1797, éditée à Berne, et intitulée « Académie des jeunes Helvétiques. Allemands et Français. Choix de lectures pour former le cœur et l'esprit et à faire connaître le monde », dans laquelle se trouve l'étonnant petit tableau qu'on va lire:

« *L'hôpital.* — Pas beaucoup préférable à la prison est l'hôpital; il n'y entre ordinairement que des gens de mauvaise vie, rendus malheureux et infirmes par les vices, mais aussi de temps en temps de pauvres innocents; pourtant peu de ceux-ci, car la majeure partie sont des gaillards et bonvivants des deux sexes; et c'est par cette raison que le sort d'un honnête malheureux est fort triste s'il lui faut aussi entrer à l'hôpital, parce qu'il sera entremêlé et devra vivre avec un amas de vauriens, qui même dans leur état de misère ne cessent d'être vicieux, et par leurs paroles indécentes et leurs narrations, sont insupportables aux honnêtes gens. Aussi contracte-t-on très facilement des maladies contagieuses; et celui qui n'est qu'à moitié malade, le devient tout entier. Rarement les gens qui entrent à l'hôpital en sortent guéris. L'avantage ainsi, d'être reçu à l'hôpital, est très peu de chose et plutôt une punition. Gardez-vous donc, chers et jeunes lecteurs, autant de la prison que de l'hôpital; tous deux vous rendront malheureux. »

Et le Dr Guisan ajoute: Après cela, comment s'étonner de la mauvaise réputation dont a joui si longtemps l'hôpital dans les milieux populaires, quand on voit ce qu'il y a 130 ans on enseignait à la jeune génération dans un livre à but éducatif et moralisateur!

Le merveilleux radium.

Parmi tous les miracles dont pourra s'enorgueillir un siècle fécond en découvertes et en inventions de toutes sortes, le plus merveilleux peut-être est celui du radium. Or, écrire l'histoire de celui-ci, c'est écrire l'histoire de M^{me} Curie, à laquelle, assure-t-on, le gouvernement français doit décerner sous

peu la plus haute récompense nationale qui ait jamais été accordée à une femme: la croix de commandeur de la Légion d'honneur. Nous ne les séparerons donc pas l'un de l'autre.

Qu'est-ce que le radium, dont on parle beaucoup, mais que bien peu de personnes connaissent? C'est le dernier état chimique de l'uranium, qui constitue avec le thorium et l'actinium, les trois corps radio-actifs. Quels sont ses effets? Il excite la phosphorescence des substances alcalines, du verre, du diamant, de l'épiderme. Il est conducteur de l'électricité. Il est « autolumineux ». Chimiquement, il colore le verre, l'eau, le diamant, décompose l'eau, coagule l'albumine et transforme l'oxygène en ozone. On voit déjà l'influence considérable, nocive ou bienfaisante qu'un tel corps peut avoir sur les cellules et les tissus. Il s'agissait donc, après l'avoir isolé et réduit à l'état pur, de chercher ses applications pratiques, de le domestiquer, si l'on peut dire, et de l'asservir à l'usage de l'humanité. C'est là toute l'œuvre de M^{me} Curie et de ses collaborateurs.

C'est par hasard, dans le cabinet de Becquerel, en 1895, qu'elle découvrit les émanations du radium. Deux ans après, elle était parvenue à l'isoler, avec l'aide de son mari et des chimistes Bémont et Debierne. Le jeune couple — Marie Sklodowska venait d'épouser Pierre Curie — va tirer bientôt de sa découverte des conséquences formidables: il constatera que le radium a les mêmes propriétés que les rayons X de Roentgen et qu'il peut émettre indéfiniment, sans perte de poids, chaleur, lumière et électricité. C'est ainsi que Pierre Curie s'est brûlé profondément au bras et au sternum pour avoir porté sur lui pendant trois heures et sans protection une parcelle de radium. C'est donc que cette matière détruit les cellules vivantes. Cela étant, pourquoi ne pas l'employer à détruire les cellules vivantes malades, à l'exclusion des autres? Par exemple, le cancer n'est qu'une maladie contagieuse des cellules: le radium luttera contre ce mal. Nous n'indiquons, bien entendu, ici qu'une des applications les plus courantes. Mais l'Institut du radium, fondé en 1919 et installé à Paris, rue Pierre Curie, se livre à bien d'autres recherches et on est parvenu à des résultats encourageants.

Par exemple, le radium est utilement employé dans les dermatoses. Il guérit le lupus, le zona, les névralgies. En agriculture, si son prix prohibitif — un million le gramme — ne rendait pas son emploi impossible, il bouleverserait la culture. Utilisé rationnellement, et il convient d'insister sur cet adverbe, car les corps radio-actifs, armes à deux tranchants, détruiraient jusqu'aux racines une plante ou décupleraient sa vigueur, suivant le mode d'emploi, il nous donnerait, assure-t-on, des épis de blé de la grosseur d'un épi de maïs, des cerises comme des poires, des poires comme des melons.

A cette heure où de toutes parts on annonce l'épuisement des mines, quel appoint ne représenterait pas le radium! Des spécialistes ont calculé, en partant de cette hypothèse impossible qu'on puisse rassembler une tonne du précieux corps, que pendant trente années cette tonne suffirait à faire marcher, à quinze lieues à l'heure, un navire de quinze mille tonnes faisant quinze mille chevaux-vapeur. Elle suffirait au chauffage, pendant la même époque, d'une ville comme Toulouse. Elle éclairerait Paris pendant quatre ans et demi. On voit par ces simples chiffres l'énergie prodigieuse que dégage le radium et l'infini des promesses qu'il contient.

Mais c'est aussi une matière délicate à manier. Nous disions tout à l'heure que c'est une arme à deux tranchants. L'expression est exacte. Tous ceux

qui sont appelés à s'occuper des corps radio-actifs, à les manier, le savent bien. Combien de radiologues ont payé de leur vie leur dévouement à la science! Le mal débute par une sorte de lèpre, après une période d'incubation de durée variable. Puis le rayonnement intensif du radium décompose le sang, dont les globules rouges se volatilisent littéralement. Les os sont atteints à leur tour et le membre s'atrophie au point qu'une opération chirurgicale devient nécessaire. Mais le malade n'est pas sauvé pour cela. Le ver est dans le fruit, et quelles que soient les précautions prises, le reste du corps, profondément atteint, s'anémie à son tour et se décompose. Le malheureux est condamné à mort. Même chez les aides modestes des praticiens, les infirmiers, par exemple, et malgré les mesures de préservation les plus scrupuleuses, on signale des cas d'anémie des tissus, de chlorose généralisée, d'asthénie.

Il était nécessaire de savoir tout cela pour apprécier l'œuvre des savants et rendre à M^{me} Curie un légitime hommage. Cette femme de cœur, qui est en même temps un grand savant, dévouée corps et âme à sa tâche, vient de se rendre pour la seconde fois aux Etats-Unis. Pour la seconde fois, elle y a été reçue avec les plus grands égards et pour la seconde fois elle rapporte un splendide cadeau: un gramme de radium. Apostolat magnifique! Que de misères soulagera cette infime parcelle du précieux corps! Que de cancéreux guérira! Que de recherches nouvelles rendues possibles!

C'est pourquoi le monde savant, qui ne met pas de frontières à la maladie et pour lequel la mort reste la seule ennemie, applaudira de tout cœur au geste du gouvernement français. Souhaitons d'ailleurs qu'il soit suivi d'un autre, car la gloire, hélas! n'est rien sans l'argent. Il faut que tous les laboratoires soient largement dotés pour pouvoir mener leur œuvre à bien. Il y va de l'avenir de la science en même temps que celui de l'humanité.

Marcel France.

Aus der Kriegszeit.

Erinnerungen von Schwester Marie Schönholzer.

IV.

Trübe und erfreuliche Episoden.

Für eine zwischen Olten und Bern verstorbene Lungenkranke konnte ich durch eine freiwillige Helferin in Bern das Bereithalten von Blumen am Bahnhof in Freiburg besorgen lassen. In Freiburg angelangt, wurden mir Arme voll Blumen in den Wagen gereicht für die Tote. So konnte ich diese, zum Trost der Angehörigen, ganz in Blumen betten.

Ein Schwerkranker, der eine Lungenblutung nach der andern hatte, sollte vom mitfahrenden Kapuzinerpater die heiligen Sakramente empfangen. Wegen der beständigen Blutungen musste ich zugegen sein. Nach jedem Wort, das der Kranke sprechen musste, kam erneuter Blutschwall. Dadurch wurde der Kranke zusehends geschwächt, so dass ich mich ins Mittel legen musste. Ich bat den Kapuziner, seines Amtes an diesem Kranken zu walten, ohne ihn sprechen zu machen, und gewährte, wie der Kranke einen stummen dankbaren Blick mir zuwendete.

Aus irgendeinem Grund benötigte ich während des etwas längern Haltes in Le Bouveret dringend ein warmes Bad für ein Kind. Wegen Zugsver-

spätung blieb uns dann allerdings nur eine halbe Stunde Zeit dazu. Vor dem Eintreffen in Bouveret beorderte ich einen Sanitätsmann, in drängender Eile in das nächste Hotel X zu gehen und für das Bad zu sorgen, was er prompt ausführte. Beim Anhalten des Zuges gab ich das Kind dem andern Sanitätsmann zum Hintragen, eingewickelt in Decken, folgte ihm mit des Kindes Mutter und badete das Kind ca. 10 Minuten. Gut abgerieben, wieder in Decken eingewickelt und vom Sanitätsmann zurückgetragen (es war ein schweres fünfjähriges Mädchen) legte ich das Kind zum Schlafen hin. Am andern Tag hörte ich durch eine französische Rotkreuzdame, dass das Kind sich besser befinde und wahrscheinlich durch das rasche Handeln gerettet sei.

Auf ausdrücklichen Wunsch der französischen Transportleitung von Le Bouveret nach Evian musste ich jedesmal, wenn Schwerkranke oder Sterbende im Zug waren, mitfahren bis über die Grenze nach Evian. Von dort aus ging ich gewöhnlich gleichen Tags mit einem leeren Transportzug wieder in die Schweiz zurück, wenigstens bis Bouveret, von dort mit Schiff oder Bahn weiter, um auf der andern Seite des Sees den Schnellzug nach Zürich zu gewinnen. So trat ich einmal in einem solchen Leerzug die Rückreise von Evian nach Bouveret an, zusammen mit einigen Damen und Herren des französischen Roten Kreuzes, die zum Empfang des nächsten Transportes an die Grenze wollten. Mitten in Wiesen und Baumgärten hielt der Zug. Warum wussten wir nicht. Nach eingezogenen Erkundigungen hatten wir eine Stunde auf die Weiterfahrt zu warten. Dies schien uns lange, denn bequem waren wir nicht plaziert im Gepäckwagen. Die Personenwagen waren zur Desinfektion noch voll Formalindunst und durften erst am andern Tag am Morgen geöffnet werden. Was tun? Es war Kirschenzeit. Die Bäume hingen voll der lockenden Früchte. Einer der Herren entdeckte an einem Zaun angelehnt eine hohe, starke Leiter. Jetzt gab es kein langes Säumen. Ein Zugangestellter nahm die Leiter, stellte sie an, kletterte hinauf und im Nu flogen Kirschen nach allen Seiten. So freuten wir uns alle, im Rasen sitzend, der herrlichen Früchte. Das Gewissen schlug uns nicht stark, denn einer der Herren, der nach dem Besitzer des Baumes auskundschaften ging, kam mit dem heiteren Bericht zurück, dass der betreffende Baum momentan gerade wegen der Reife und Fülle der Früchte ein umstrittenes Gut sei, und wenn wir die Fülle reduzierten, vielleicht auch der Streit geschlichtet werde.

Es wissen wahrscheinlich wenige, dass wir bei den Evakuiertentransporten nicht nur Menschen sondern auch Vögel und Vierfüssler mitnahmen. So hatten wir in verschiedenen Zügen an Tieren mitgenommen: 4 Spatzen, 2 Finken, 11 Kanarienvögel, 2 Papageien, 1 Ziege, verschiedene Katzen und Hunde.

Ein Beweis, wie erfinderisch die Evakuierten oft waren, um Geldstücke etc. mitzuschmuggeln, zeigt folgendes: In grössere oder kleinere Speckseiten wurden je nach Bedürfnis Schnitte gemacht, die Goldstücke etc. hineingeschoben und der Schnitt mit dem Messer verstrichen. In Gefässe mit Honig oder Marmelade wurden ganze Mengen Goldstücke versenkt; bei einer Händlerin waren Goldstücke unter der Perücke versteckt. In der Schweiz, wo sich die Evakuierten sicher wussten, gruben die Leute ihre Schätze aus, mehr wie einmal zu unserem hellen Ergötzen. Honig und Marmelade hätte ich dann allerdings nicht essen mögen, doch die Betreffenden hinderte es nicht.

Schwerverwundeten-, Tuberkulosen- und Interniertentransporte.

Ausser den Evakuiertentransporten konnte ich noch über 30 Schwerverwundeten Transporte, sowie Tuberkulosen- und Interniertentransporte leiten. Später beteiligte ich mich noch an Kindertransporten von Buchs und St. Margrethen aus.

Gerade mein erster Verwundeten Transport war ein besonders grosser, denn wir waren unser 15 Detachementsschwestern und einige Rotkreuzdamen. Es waren hier aber auch aussergewöhnlich viele und arg Verstümmelte, ein Soldat, dem beide Beine fehlten, wurde in einem Korb getragen. Ausser den Franzosen waren auch von ihren Alliierten dabei; mitten drin sah man da und dort einen Türken, zusammen ein recht buntes Bild. Die verschiedensten Nationen waren oft in einem Wagen vertreten, so dass es einem so recht zum Bewusstsein kam, wie nötig es sei, gerade in diesem Dienst verschiedene Sprachen verstehen und sprechen zu können.

Man sagt wohl, «die Sprache des Herzens versteht jeder», ja, aber es genügt nicht immer. Diese Soldaten aus diesem oder jenem Lager, sie waren oft noch apathisch am Einladeort und begriffen oder glaubten es noch nicht, dass sie wirklich in die Heimat zurückkehren durften. Dann kam der Zug ins Rollen; sie fingen an, daran zu glauben, und beim ersten Empfang in der Schweiz kam die Freude, die Ueberraschung, so stark, dass sie derselben unbedingt Luft machen mussten. Es wurde lebhaft in den Zügen, das zage Fragen so manches Soldaten, wenn er in den Wagen gebracht wurde: «Geht es wirklich der Heimat zu?», «kommen wir durch die Schweiz?», «bleiben Sie mit uns die ganze Reise?», war nun helle laute Freude geworden, die sie auch mit Worten ausdrücken wollten. Es wurde erzählt, gefragt, und wie sie merkten, dass die Schwester ihre Sprache redete, ging es erst recht los. Nun fühlten sie sich schon fast zu Hause. Die Sprachkenntnis war besonders nötig bei den ganz Schwerkranken, die nicht durch Gestikulationen, wie es im Notfall den andern noch möglich war, sich verständlich machen konnten.

Besonders viel Freude genossen die beiden Transporte vor Weihnachten 1916. Am 21. Dezember fuhren wir nach Konstanz, um dort die französischen Schwerverwundeten in Empfang zu nehmen und nach Lyon zu bringen. In den Liegewagen waren ungefähr 50 Kranke untergebracht, sehr arg zugerichtete Krüppel, einer davon hatte von seinen vier Gliedern nur noch einen Arm und sah noch einer Operation entgegen; dann wieder fuhren solche mit Disenterie, mit Tuberkulose und andern schweren Erkrankungen mit. Zu den Bedauernswerten gehörten etwa 12 Irre; gerade den Irrenwagen hatte ich selbst zu übernehmen, da niemand anders in dieser Pflege genügend bewandert war. Drei von diesen Kranken waren sehr gemeingefährlich, ein anderer, der ausser von der Geisteskrankheit auch noch von der Blindheit, tuberkulöser Blinddarmentzündung und einem vierten Uebel heimgesucht war, wurde zwischen Olten und Bern von seinen Leiden ganz ruhig und ohne Kampf erlöst. Wir nahmen ihn mit nach Lyon; so liegt er nun doch in seiner Heimat-Erde begraben. Beim Sterben sassen ein Pater und ich an seinem Lager und warteten auf den letzten Atemzug. Der Pater versah ihn vorher noch mit den von der katholischen Kirche vorgeschriebenen Formalitäten.

(Schluss folgt.)

Die Lepra geht zurück.

Ein leuchtendes Beispiel, wie durch konsequent durchgeführte Hygiene die epidemischen Krankheiten eingeschränkt werden können, liefert die Bekämpfung der Lepra in Norwegen. Bekanntlich wies dieses Land besonders viele Fälle von Aussatz auf. Die Kranken wurden nun streng isoliert in sogenannten Leprosorien. Man darf sich solche Institute ja nicht etwa als eine Art von Gefängnissen vorstellen, sondern als lichte, luftige, prächtig eingerichtete Anstalten. Die Insassen erhalten auch 2 Monate lange Ferien, die sie unter gewissen Vorsichtsmassregeln in ihrer Familie zubringen können.

Das Resultat dieser prophylaktischen Einrichtungen zeigt sich nun darin, dass seit 2 Jahren kein einziger neuer Erkrankungsfall vorgekommen ist. Im Jahr 1854 zählte Norwegen 2858 Fälle, heute sind es deren nur noch 90. Von 1860 auf 1865 waren 1040 neue Erkrankungen notifiziert worden, von 1920 bis 1925 nur 15. Besonders wird darauf geachtet, dass die Kinder, welche ja viel empfänglicher sind als die Erwachsenen, nicht mit Leprösen zusammenkommen. So besteht die sichere Hoffnung, dass wenigstens in Norwegen der Aussatz total aussterben wird.

Dr. C. I.

Furunkelbildung mit Unfallcharakter.

Ein Arbeiter H. in Rorschach starb an den Folgen eines Nacken-Karbunkels, den er auf die Arbeit im Abgaseturm der «Viskose» zurückführte. Die Krankheit nahm einen bösen Verlauf und endete mit dem Tode unter den Erscheinungen allgemeiner Sepsis und septischer Lungenentzündung. Die Schweizerische Unfallversicherungsanstalt lehnte ihre Leistungspflicht ab, da kein unfallmässiger Vorgang in Betracht käme. Das St. Gallische Unfall-Versicherungsgericht ordnete nach vorausgegangener Zeugeneinvernahme eine medizinische Begutachtung durch zwei bekannte ärztliche Autoritäten an; ihr Schluss war: «Die Infektion erfolgte durch die gewöhnlichen auf der Haut, im Nagelschmutz, an den Kleidern usw. sich befindenden Eitererreger beim Reiben oder Kratzen des Nackens mit den Fingern wegen Juckens oder beim Reiben der Kleider.» Das Gericht schützte nun die Klage vollumfänglich unter der Begründung, dass die Eiterinfektion, wie wissenschaftlich festgestellt, stets eine Wunde, wenn auch kleinsten Umfangs, voraussetze. Es sprach der Klägerin eine monatliche Rente von Fr. 97.50 und ihrem Kinde eine solche von Fr. 48.75 bis zu seinem vollendeten 16. Altersjahre zu, unter Annahme eines Jahresverdienstes von Fr. 3900 des Verstorbenen.

Das eidgenössische Versicherungsgericht, an das die «Suva» Berufung einlegte, bestätigte dieses Urteil unter Abweisung der Berufung.

(Neue Zürcher-Zeitung.)

Die Ratten in Mailand.

Wenn man bedenkt, dass die Ratten zu den gefährlichsten Ueberträgern von Infektionskrankheiten gehören und dass gerade in Mailand und Umgebung die Rattenplage eine ungeheure ist, so wird man die Gesundheitsbehörde des Bezirkes Mailand verstehen, wenn sie mit aller Gewalt dieser Plage zu Leibe geht.

So wurde beschlossen, auf einen Tag alle Wohnungen der Stadt Mailand einer Rattenvertilgung zu unterziehen. Die vergifteten Lockspeisen wurden zum Selbstkostenpreis abgegeben. Dabei wurde von der Verwendung mikrobienhaltiger Lockspeisen abgesehen, weil sie nicht so ganz sicher sind. Als Gift wurde eine ölige, 30 % Lösung von phosphorsaurem Zink für die Kanäle, Kloaken und öffentlichen Gebäuden verwendet, für die Privathäuser dagegen andere Gifte, wie z. B. Adonis vernalis. Auf je 2 m² Oberfläche kam ein Köder. In Mailand allein wurden drei Millionen solcher Köder ausgesetzt. 50 Köder kosteten fünf Lire.

Die Entrattung fand am 22. Juni 1929 statt und hatte einen durchschlagenden Erfolg. Einige Zehntausend toter Ratten fand man auf der Oberfläche. Aus Berechnungen kann man schliessen, dass wohl eine Million Ratten dabei zugrunde gegangen sind, weil nach der Erfahrung die Zahl der auf der Bodenoberfläche gefundenen Ratten nur ca. 2 % aller Getöteten ausmachen. Den meisten Ratten gelingt es, sich in die Tiefe zu flüchten, wenn sie sich krank fühlen.

Man kann also wohl sagen, dass dieser Feldzug von vollem Erfolg gekrönt war. Die Versuche sollen denn auch wiederholt werden.

Aus den Verbänden. — Nouvelles des sections.

Schweizerischer Krankenpflegebund.

Section Vaudoise, Lausanne.

Le dernier jeudi de mai tombant sur le jour de l'Ascension, notre **réunion mensuelle** est **renvoyée** au **jeudi 26 juin**, Chauderon 26, Lausanne.

Nous aimerions rappeler à nos membres que l'assemblée des délégués du 18 mai courant, à Zurich, est en même temps l'assemblée générale de l'Alliance. Pour ceux et celles qui voudraient s'y rendre, voilà une belle occasion de prendre contact avec la grande famille qu'est l'Alliance suisse des gardes-malades.

Extrait du compte rendu de l'assemblée générale.

La Section Vaudoise a eu jeudi 1^{er} mai dernier son assemblée générale à laquelle 30 gardes étaient présents. Un grand nombre de nos membres se trouvant à l'étranger, d'autres, malades, nous avaient priés de les excuser, nous chargeant de leurs meilleurs messages. Par le moyen du « Bulletin vert » qui, sans doute, les atteindra dans leurs divers champs d'activité ou de repos, nous leur adressons nos remerciements et nos cordiales salutations.

M. le Dr Miéville, président, exprime le plaisir qu'il a de prendre directement contact avec les membres de la section et espère contribuer utilement, pour sa part, à son plein développement. Il donne dans son rapport annuel un résumé rapide des événements qui ont marqué l'année 1929, au cours desquels l'activité de la section, en particulier de son bureau de placement, a été quelque peu paralysée.

La Section Vaudoise étant restée pendant assez longtemps pour ainsi dire inconnue, le nombre des membres au 31 décembre était de 62, dont 61 infirmières et 1 infirmier.

Le bureau de placement, désorganisé pendant longtemps, commence cependant à se faire connaître. Tous les placements n'ont pas pu être effectués à cause du nombre insuffisant d'inscriptions.

L'année première de l'existence de la section a été lourde de frais et de faux-frais; elle boucle avec un solde de caisse de fr. 100.30.

Etant donné: 1° l'élargissement et le renouvellement presque complet du Comité dans le cours de ces derniers mois; 2° la nomination d'un président et la réorganisation de la section et de son bureau, l'assemblée approuve les nominations présentées par son Comité et renouvelle ensuite son mandat pour trois ans.

Sont nommés: M. le Dr A. Miéville, président; M^{lle} Elisabeth Stricker, secrétaire-archiviste; M^{lle} Ina Lups, caissière; M^{lle} Elisabeth Minkwitz, M^{me} Hofer-Rouyat, M^{lle} Emilie Pochon, M^{me} Rigassi-Favey, M^{lle} Adèle Rau, M^{lle} Berthe Evard.

Sont nommées vérificatrices des comptes: M^{me} M. Zimmer-Borle, M^{lle} Nelly Gloor.

Après lecture du rapport que M. le Dr Bachmann avait envoyé au président de la section ainsi qu'aux intéressés au sujet du différend Source-Alliance, et après avoir rappelé à l'assemblée le compte rendu de la séance du Comité central (n° 4 du « Bulletin vert »), qui en avait pris connaissance, l'assemblée passe à l'ordre du jour sans commentaires nouveaux.

Diverses propositions sont encore faites par l'assemblée. M^{lle} Minkwitz demande que les gardes de la section qui ont le privilège d'occuper des postes fixes versent une taxe régulière de fr. 2 par mois au bureau de placement. Sa proposition est acceptée à l'unanimité.

Nous avons alors la joie d'entendre un charmant concert, chant et piano, offert gracieusement par M^{lle} Puenzieux, cantatrice de Clarens, et de M^{lle} Chevalley, son aimable accompagnatrice. Ainsi que l'a dit si bien notre président, ce concert fut comme un sourire après une séance assez laborieuse.

La secrétaire:
Elisabeth Stricker.

Neuanmeldungen und Aufnahmen. — Admissions et demandes d'admission.

Sektion Bern. — *Neuanmeldung*: Schw. Lisbeth Sulser, geb. 1899, von Wartau (St. Gallen), in Davos. *Aufnahme*: Schw. Anna Schmocker.

St. Gallen. — *Aufnahmen*: Schw. Helene Deutschenbauer und Ida Brunschwiler (Uebertritt aus der Sektion Luzern).

Vaudoise, Lausanne. — *Réadmission*: M^{lle} Nancy Marti, de Genève. *Admission* à titre de membre passif: M^{lle} Jeanne Taverney, de Vevey. *Démission*: M^{lle} Augusta Dorier. *Sortie*: M^{lle} Marthe Demiéville.

Leubringen. — Wer hilft?

Der Umbau unseres *Schwestern- und Ferienheimes Leubringen* schreitet rüstig vorwärts, aber es zeigt sich, dass die finanzielle Belastung des Roten Kreuzes dadurch schon jetzt eine beträchtliche ist. Bevor wir nun an die innere Ausstattung der bisher leeren Räume gehen, wollen wir doch an das Solidaritätsgefühl unserer Schwesternschaft appellieren und an sie die dringende Bitte richten, sie möchten an diesem schönen und humanen Werke mithelfen. Die Schwestern haben ja so viele günstige Beziehungen und wissen vielleicht da und dort eine Quelle, aus der sich unsere Zimmer und unsere Wandschränke füllen lassen könnten. So oft liegen Möbel oder andere Haushaltungsgeräte oder Wäsche unbenützt brach, die wir so gut brauchen könnten. Man bedenke: Je mehr das Rote Kreuz entlastet wird, um so niedriger wird es die Pensionspreise halten können. Mitteilungen dieser Art werden dem Unterzeichneten sehr willkommen sein.

Der Zentralsekretär
des schweizerischen Roten Kreuzes:
Dr. C. Ischer.

Gesucht tüchtige

Krankenschwester

in kleineres Bezirkskrankenhaus als Ferienablösung bis September.

Anmeldungen mit Zeugnissen unter Chiffre B 21 438 U an Publicitas Bern.



Gesucht

auf Anfang Juni in **erstklassiges Hochgebirgs-Sanatorium** tüchtige **Krankenschwester**, die die ärztliche Abteilung und Apotheke besorgt und zugleich bei Operationen mithilft. Französische und englische Sprachkenntnisse erforderlich.

Anmeldungen mit Referenzen und Zeugnissen unter Chiffre 1753 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Heimswestern

finden noch Platz im **Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes Bern, Niesenweg 3**

gegen günstigen, festen Jahresgehalt mit eventueller Pensionsberechtigung, gut ausgebildete für Privatkankeupflege sich eignende Schwestern.

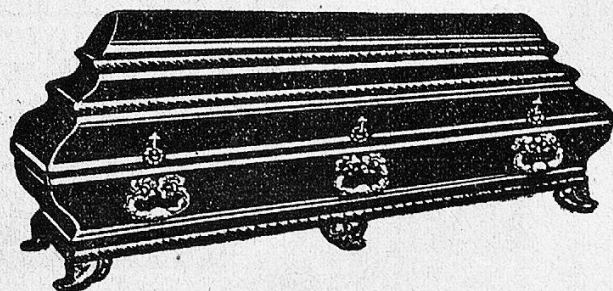
Schriftliche Anmeldungen unter Beilage der Ausbildungs- und Pflegeausweise sind zu richten an die Vorsteherin.

Sarglager Zingg - Bern

Junkerogasse 12 — Nydeck — Telephon Bollwerk 17.32

Eichene und tannene Särge in jeder Grösse
Metall- und Zinksärge. Särge für Kremation

Musteralbum zur Einsicht. Leichenbitterin zur Verfügung
Besorgung von Leichentransporten.



LOSE

à Fr. 1. — oder ganze Serien von 10 Losen à Fr. 10. — mit 1 bis 2 sichern Treffern der

Lotterie für das **Bezirksspital**
Niederbipp bieten die **grössten Gewinnchancen.**

Treffer in bar: **Fr. 20 000. 10 000.**

5000. — etc. Versand geg. Nachnahme d. d.
Loscentrale Bern, Passage v. Werdt Nr. 18
Postcheck III 847. Wiederverkäufer Rabatt.

Das Frauen-Erholungsheim

des Zweigvereins Oberaargau des Roten Kreuzes auf d. aussichtsreichen Hinterberg bei Langenthal, vollständig gemeinnütziges Institut, nimmt erholungsbedürftige Frauen und Töchter, ohne Rücksicht auf Nationalität und Konfession, unter günstigen Bedingungen auf. Schöne Parkanlagen und angrenzende, sehr ausgedehnte Waldungen.

Pensionspreis, je nach Zimmer Fr. 4. — bis Fr. 6. 50 pro Tag. Prosp. verlangen. Tel. Nr. 201.

Tüchtige, sprachenkundige

Schwester

sucht selbständigen Posten, event. Uebernahme eines Betriebes.

Offerten unter Chiffre 1746 B. K. an Genossenschafts-Buchdruckerei Bern, Viktoriastrasse 82.

Die Allg. Bestattungs A.-G., Bern

Predigergasse 4 — Telefon Bollwerk 47 77

besorgt und liefert alles bei Todesfall

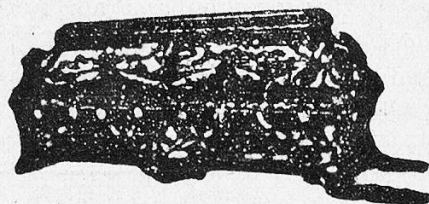
Leichentransporte

Kremation

Bestattung

Exhumation

Pompes Funèbres Générales S.A. Berne



P. S.

In Bern ist es absolut überflüssig noch eine Leichenbitterin belzuziehen

Pension für Kinder | Pension d'Enfants

im Alter von 4 bis 10 Jahren

de 4 à 10 ans

Villars s'r Ollon

— 1250 m ü. M. —

Fr. MORF

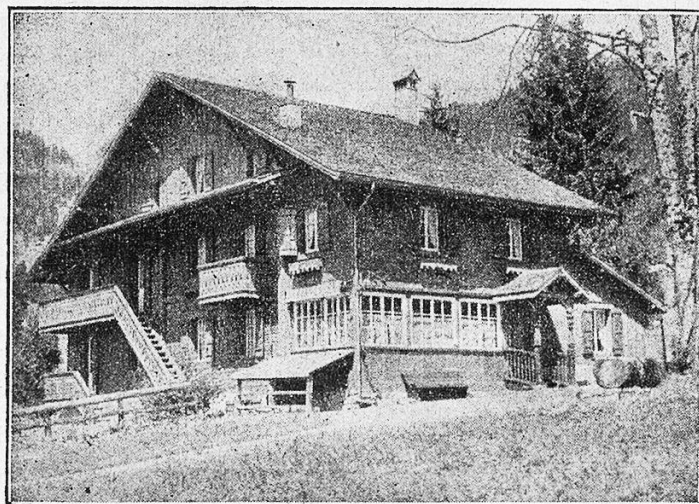
und

Fr. PILET

dipl. Krankenschwester
der Pflegerinnenschule
« La Source »

**Chalet
„LES SAPINS“**

Telephon 85



Villars s'r Ollon

— 1250 m. d'alt. —

M^{lle} MORF

et

M^{lle} PILET

infirmière diplômée
de « La Source »

**Chalet
„LES SAPINS“**

Téléphone 85

Grosse Privatbesitzung von 223 Aren
mit kleinem Wald.

In prächtiger Lage, abseits vom Verkehr.
Der Unterricht wird von einer Lehrerin erteilt.
Sorgfältige Pflege.

Pensionspreis: im Sommer Fr. 200 pro Monat
im Winter Fr. 250 pro Monat

Grande propriété privée de 223 ares
avec petit bois.

Situation magnifique, en dehors de la
circulation. Leçons par institutrice.
Soins minutieux.

Prix de pension: Été fr. 200 par mois
Hiver fr. 250 par mois

